

NICOLAI DE CUSA *De apice theoriae*. Lat.-deutsch hg. von Hans Gerhard Senger, in Schriften des Nikolaus von Kues, H.19. Hamburg 1986 (XXVIII 176 S.)

Dieses Werk des Nikolaus von Kues ist schon früher öfter ediert worden. Es liegt bereits in der ‚Wiener Edition‘ vor, die von Dietlind und Wilhelm Dupré besorgt wurde und den Titel ‚Studien und Jubiläumsausgabe‘ trägt¹. Wer Cusanus bei dem Aufstieg zur höchsten Stufe seines Denkens begleiten will, der wird zu der neuesten und vollkommensten Edition greifen, die von Raymond Klibansky und Gerhard Senger in der Heidelberger Gesamtausgabe der Cusanuswerke vorgelegt wurde². Senger hat im Anhang seiner Edition unter ‚Literaturnachweis‘ außer den genannten noch weitere Ausgaben von *De apice theoriae* genannt (S. 169f). Seine eigene stellt er als ‚Studienausgabe‘ vor (S. XXVII). Eine Seitenkonkordanz ermöglicht dem Leser den Vergleich mit der Heidelberger Ausgabe, aber auch mit dem Pariser Druck³. Für den textkritischen Apparat verweist Senger auf die Heidelberger Gesamtausgabe. Ebenso empfiehlt er, den Quellen- und Parallelen-Apparat dieser Edition zur Vervollständigung von Kommentar und Anmerkungen heranzuziehen (S. XXVII).

Einleitung, Kommentar und Anmerkungen sind in der neuen Edition so umfangreich, daß sie fast eine eigene Monographie bilden könnten. Sprengt dieser Umfang nicht das Konzept einer Studienausgabe? Bei der Lektüre des Buches wurde mir die Absicht immer deutlicher, die S. mit dieser Bezeichnung verbunden hat: Vom Höhepunkt des cusanischen Denkens aus soll ein Zugang zum Ganzen vermittelt werden. S. brachte dazu durch seine Zusammenarbeit mit Raymond Klibansky an der kritischen Edition die besten Voraussetzungen mit. Viele Anregungen und Hinweise des Altmeisters der Cusanusforschung sind in dieses Buch eingegangen (S. XXVIII).

De apice theoriae stellt den Höhepunkt und Abschluß im Gesamtwerk des NvK dar. Hier liegt der Grund dafür, daß sich diese Edition durch die Einleitung und Kommentierung fast zu einer Monographie entwickelte, da an vielen Punkten dieses Opusculums der Leser sich gedrängt fühlt, die Verbindungslinien sowohl innerhalb des cusanischen Schrifttums wie im Bereich der Quellen und darüber hinaus in die Wirkungsgeschichte aufzuspüren. S. hat dafür dem Leser einen ‚manuduktorischen‘ Dienst erwiesen. Das Buch enthält drei größere Teile: Die Einleitung (S. VII-XXVIII), die Textedition mit einer deutschen

¹ Nikolaus von Kues, *Philosophisch-Theologische Schriften*. Hg. von Leo Gabriel, Übersetzt und kommentiert von Dietlind und Wilhelm Dupré. Studien- und Jubiläumsausgabe, Lateinisch-Deutsch. Band II, (Wien 1966) 361-385: *De apice theoriae* - Der Gipfel der Schau.

² NICOLAI DE CUSA *Opera omnia* iussu et auctoritate Academiae Litterarum Heidelbergensis ad codicum fidem edita, Vol. XII, edd. Raymond Klibansky et Hans Gerhard Senger, Hamburgi 1982, 115-136. Vgl. dazu die Rezension von Karl Bormann in MFCG 15, (Mainz 1982) 148f.

³ p I, Fol. 219^r-221^v (Faber Stapulensis)

Übersetzung von S. (S. 1-43), Kommentar und Anmerkungen (S. 45-156). Den Schluß bilden einige sehr wertvolle Ergänzungen: Eine Materialsammlung zum Begriff ‚apex‘ (S. 157-164); ein Verzeichnis der Siglen (S. 165f.); Quellen- und Literaturnachweise (S. 167-170); ein Verzeichnis der von NvK zitierten Namen und Schriften (S. 171); ein Register der zitierten Handschriften (S. 172); ein Register der in Einleitung und Kommentar zitierten Autoren (S. 173-176). Auch diese Ergänzungen bestätigen den Titel ‚Studienausgabe‘ in dem soeben hervor-gehobenen Sinne.

Schon die Einleitung gestaltet S. zu einem gediegenen Instrument, um Zielsetzung und Inhalt der Schrift dem Leser zu erschließen. Unter Zielsetzung fasse ich die Ausführungen über den Aufbau der Schrift, ihre Dialogform (S. IX-XII; auch im Kommentar S. 45-51), die Überschrift (S. XVI-XXV). Im letztgenannten Teil stoßen wir auch auf inhaltliche Hinweise. Den Inhalt der Schrift bildet die ‚Spekulation über das Können‘ (S. XII-XVI). In der Einleitung ist dieser Teil verhältnismäßig klein, weil der Inhalt im Kommentar in aller Ausführlichkeit erörtert wird. Hier dienen die Hinweise der methodischen Erschließung. In dieser Absicht wird auch die Zitationsweise aus anderen Cusanus-Werken genau festgelegt. (S. XXVII). Damit wird dem Leser ein Zugang zum Gesamtwerk des Cusanus erschlossen.

Bei der Rezension dieses Bandes lag die Gefahr nahe, eine Kurzfassung seines Inhaltes wiederzugeben. Ich wüßte nicht, was über die Leistung des Verfassers und Editors hinausgehend noch gesagt werden könnte. Daher möchte ich meine Aufgabe darin sehen, den Blick des Lesers auf einige Aussagen zu konzentrieren, in denen die Bedeutung dieser Schrift in einer ganz eigenen Weise aufleuchtet.

Eine erste, überaus wichtige Feststellung betrifft das existentielle Betroffen-sein des Kardinals Nikolaus bei der Entdeckung des *Posse ipsum*. Der Gesprächspartner Peter von Erkelenz bekundet dies, da er seinen Meister weniger angespannt als in den vergangenen Tagen und in frohgemuter Stimmung antrifft, „so als hättest du irgend etwas Großartiges entdeckt“, wie er es ausdrückt (S. 3). Der Kardinal bestätigt dieses Empfinden Peters und spricht sogar von einer überaus großen Freude, mit der ihn die neue Entdeckung erfüllt habe (S. 7). Ein solches Erlebnis stellt sich meist dann ein, wenn sich dem menschlichen Geiste eine unüberbietbare und nicht hinterfragbare Entdeckung eröffnet. Ermutigt durch ein vorangegangenes Beispiel⁴, möchte ich hier an das Erleuchtungserlebnis in der Zen-Meditation erinnern, das von einer unvergleichlichen Freude und Sicherheit begleitet wird. Ich benutze diese Analogie (*Sit venia verbi!*) als Verstehenshilfe, ohne damit einer sachlichen Übereinstimmung beider Phänomene das Wort zu reden. Um es näher zu präzisieren: Wie das Erleuchtungserlebnis im Zen den Menschen als etwas völlig neues überkommt

⁴ Vgl. M. LEDERLE: *IN bei Cusanus · OM in den Veden*, in: MFCG 16, (Mainz 1984) 343-346

und die Tür zu einem vorher nicht gekannten geistigen Raum des Schauens öffnet, so hat auch Cusanus auf der ‚Stufe der höchsten Betrachtung‘ noch einmal in seinem Leben, und zwar kurz vor Vollendung seines irdischen Daseins, eine Erkenntniserfahrung erreicht, die er als nun unüberbietbar ansieht. Sie ist durchpult von einer tiefen inneren Ergriffenheit, wie sie auch bei den Mystikern angetroffen wird, wenn sie die Stufe der Einigung erreichen. Die Frage nach einer Affinität des NvK zur Mystik stellt sich immer wieder ein. Indirekt ist sie natürlich längst thematisch geworden in den Untersuchungen der Einflüsse, die von Ps-Dionysius, von Proklos, von Scottus Eriugena her auf das cusanische Denken kamen. Der Kardinal hat wiederholt Zeugnisse innerster Betroffenheit gegeben. Es lohnte sich, diese Zeugnisse einmal aufzuspüren; sie brächten uns ein biographisches Bild ganz eigener Art.

Die zweite Aussage, die ich aus der Fülle des hier gebotenen Materials hervorheben möchte, betrifft das ‚Posse ipsum‘. Mit Recht weist S. wiederholt darauf hin, daß diese Entdeckung für Cusanus ein völlig neuer Schritt im Vergleich zu früheren Erkenntnissen war. Dies wird mit Zeugnissen aus den Werken des Cusanus belegt, schließlich mit seinem persönlichen Bekenntnis (S. 7). Im Vergleich des Posse ipsum mit den aristotelischen Seinsprinzipien von Akt und Potenz zeigt S. den tiefgreifenden Unterschied zwischen beiden. Dabei ist zu beachten, wie Cusanus diesen nicht als kontradiktorischen Gegensatz sondern durch Überschreiten herausarbeitet. Er überschreitet jene aristotelischen Seinsprinzipien noch einmal und gelangt so zu dem letzten und höchsten Seinsprinzip. Damit erweist er sich als der Philosoph der Konkordanz, als der er schon bei seinen Zeitgenossen angesehen wurde (S. XIX). Allerdings dringt man mit dem Begriff des Posse ipsum in unbegreifliche Tiefen (‚Dunkel‘) der Erkenntnis des Seins ein. Während Aristoteles das Sein noch erkenntnisthmäßig auszuleuchten glaubte, führte Cusanus den menschlichen Geist an die Grenzen seines Vermögens und verweist ihn damit zugleich auf sein höchstes Ziel - in einem kunstvollen Wortspiel der verschiedenen Bedeutungen von ‚finis‘: Ende, Grenze, Ziel.

An dritter Stelle sei hervorgehoben, wie Cusanus dem Begriff des ‚Was‘ und der ‚Washeit‘ eine neue Bedeutungstiefe gibt (S. 3, 19-25). S. ist diesen Gedanken im Kommentar wiederholt nachgegangen und hat sie weiter expliziert (S. 56f.; 66-71). Cusanus war mit dem kategorialen Gebrauch von ‚Was‘ und ‚Washeit‘ durchaus vertraut, was S. wiederholt belegt. Doch gerade am kategorialen Begriff entzündet sich bei Cusanus der Funke einer neuen Einsicht, die zum Absoluten führt. Genial war schon die Unterscheidung zwischen ‚quiditas absoluta‘ und ‚quiditas contracta‘, mit der Cusanus die Seinsdefizienz des Einzelnen im Vergleich zur Fülle der Art ausleuchtete. Sie barg jedoch in sich den Keim eines Mißverständnisses oder einer Mißdeutung, als hätten „die washeitlich gleichbestimmten Dinge eine je eigene Washeit ..., die ihnen vorausginge und sie bestimme“ (S. 71). Auf keinen Fall durfte aber der Weg zu einem allen

Wesen zu Grunde liegenden Sein versperrt werden. Danach hat NvK unermüdlich gesucht. Nun legt er in seinem Abschlußwerk das Ergebnis vor, das er auf dem langen Weg zu diesem Ziel gegen jeden Verdacht eines Seinsmonismus abgesichert hatte. „Es kann also kein Zweifel bestehen, daß Nikolaus von Kues von der ersten bis zu einer seiner letzten philosophischen Schriften eine Vielheit von Washeiten für unterschiedliche Dinge annahm“ (S. 71).

Hier möchte ich auf ein viertes Ergebnis dieser Edition und ihres erschließenden Kommentars hinweisen. Wir erhalten eine lebendige Vorstellung von der Verbindung des cusanischen Denkens mit der griechischen Philosophie. Sie ist eine Frucht des Konkordanzdenkens, das bei Cusanus nicht mit philosophischem Synkretismus gleichgesetzt werden darf. Er nimmt die Lehren der alten Autoritäten auf und führt über diese hinaus zu neuen Einsichten. Dabei wird uns bewußt - und dies ist ein wesentliches ‚Nebenergebnis‘ des Kommentars von S. - wie stark die griechische Philosophie von ihren Ursprüngen bei Platon und Aristoteles her durch Plotin und Proklos gewachsen ist. Nikolaus assimilierte diese bereicherte Philosophie über Ps-Dionysius und die Kommentare, angefangen bei Scottus Eriugena, auf den S. wiederholt hinweist und dessen Bedeutung für Cusanus jüngst von Werner Beierwaltes hervorgehoben wurde⁵. Dionysisches Denken ist ja auch in Bonaventuras Mystik eingeflossen, dessen ‚Itinerarium‘ Nikolaus kannte, worauf S. hinweist. Allerdings ist die Einheitsphilosophie des Cusanus in einem entscheidenden Punkte dem ursprünglichen ‚griechischen‘ Denken treu geblieben: Es ist prinzipiell der Intellekt, der die Einigung mit dem Absoluten erreicht, nicht der Affekt - oder anders ausgedrückt: der Affekt in Einheit mit dem Intellekt, indem so die Liebe höchste Verwirklichung des Geistes ist. Nikolaus hat an diesem ‚Monismus‘ von Intellekt und Affekt immer festgehalten: Liebe zu Gott bedeutet für ihn sehende Hingabe.

Hier tritt für uns ein weiteres (fünftes) Moment cusanischen Denkens ins Blickfeld: Erkenntnis im einfachen Hinschauen! S. ist im Kommentar dem Begriff des Sehens von seinen Ursprüngen in der griechischen Philosophie über den Gebrauch bei den neuplatonischen Denkern bis zum Verständnis bei NvK nachgegangen. Der entscheidende Schritt besteht im Wechsel von diskursiven und abstrahierenden Erkennen zur unmittelbaren, intuitiven Wesensschau. Dieser Wechsel ist Voraussetzung für den Entwurf der letzten und reifsten Cusanus-Schrift. Erst in einer solchen Weise zu erkennen nimmt der menschliche Geist das ‚Dunkel‘ die ‚Wolke‘ des Absoluten wahr und erreicht die höchste Stufe des Erkennens im Nicht-Erkennen. Doch auch bei diesem ‚Wechsel‘ steht das Konkordanzdenken wieder Pate. Sinnhaftes Sehen und Intuition werden

⁵ Vgl. W. BEIERWALTES: *Eriugena und Cusanus*, in: Ders. (Hg.): *Eriugena Redivivus. Zur Wirkungsgeschichte seines Denkens im Mittelalter und im Übergang zur Neuzeit. Vorträge des V. Internationalen Eriugena-Colloquiums. Werner-Reimers-Stiftung Bad Homburg*, 26.-30. August 1985. Heidelberg 1987, 311-343.

nicht auseinandergerissen oder in unvermittelbaren Gegensatz gestellt. Im alltäglichen Erleben der Ursache-Wirkung-Relation schaut der menschliche Geist das Können - selbst, ohne das es kein einzelnes Können geben kann (S. 12). Zugleich wird in diesem Gedanken (für Cusanus typisch!) das Komplizierte und Sublime auf eine ganz einfache und elementare Einsichtsebene gebracht. Was dem Schüler die höchste und schwierigste Erkenntnis zu sein scheint, ist für den Meister das Allereinfachste und Gewisseste. Solche Schau ist keine allumfassende, wie es - fast folgerichtig - scheinen mag. Vielmehr übersteigt sie diese und eröffnet gerade dadurch den Zugang zum Unbegreiflichen (S. 18f).

Wir müssen zum Schluß noch einmal auf den Hauptbegriff dieser Cusanus-Schrift zurückkommen, und zwar wegen seiner Verbindung mit der Licht-Analogie. Cusanus bezeichnet mit ‚Posse ipsum‘ das höchste Seinsprinzip und setzt es schließlich mit Gott gleich. In einem anschaulichen Vergleich mit dem Licht zeigt er die Unerreichbarkeit des Posse ipsum für den menschlichen Geist (S. 15-19). Im Kommentar weist S. darauf hin, daß die Licht-Analogie des Cusanus nicht auf dem Boden der damaligen Physik verstanden werden kann (S. 90f.). Der Vergleichspunkt liegt in der Unerreichbarkeit (inattigibilitas) des Lichtes für das menschliche Auge, wobei das Licht jedoch Vorbedingung und Grundlage für das Sehen der Farben ist. In analoger Weise ist das Posse ipsum Prinzip alles Seienden und als solches für den Intellekt einsehbar, jedoch in sich unerkennbar. Es ist das ‚Was‘, nach dem der Kardinal mit seinem Dialogpartner fragt. Doch bleibt es ontisch verborgen und kann nur ontologisch geortet werden. Sicher ist es aber für Cusanus eine ontische Wirklichkeit, ja sogar die allerrealste. Schon im Umgießen des thomasischen ‚Esse ipsum‘ für Gott in den Begriff des ‚Possest‘ wird dieses Ergebnis vorbereitet. Noch stärker muß der neue Begriff des Posse ipsum als Ausdruck für eine allerrealste Wirklichkeit verstanden werden. Provokativ ließe sich fragen: Ist damit das Posse ontisch mehr als das Esse? Cusanus hat eine doppelte Antwort gegeben. Im Sinne der thomasisch-aristotelischen Tradition, die er nicht preisgibt, sagt er Nein. Doch mit dem Blick der Wesensschau kann er Ja sagen. Im Kommentar ist diese Frage der Motor, der zum Eruierten der Verbindungslinien antreibt, die sich im Denken des Cusanus von den traditionsgegebenen Ausgangspositionen zu seinen eigenen Entdeckungen ziehen, eine geistige Bewegung, auf die der Kardinal selbst wiederholt hingedeutet hat. Auf diese Weise blieb sein Denken tief verankert in der Geschichte der Philosophie. S. hat im Kommentar dieses Motiv aufgenommen und auf die Wirkungsgeschichte des Cusanischen Denkens erweitert. Darin sehe ich auch eine Rechtfertigung dafür, daß der Umfang des Kommentars den der kommentierten Schrift bei weitem überschreitet.

Dieser Band der bewährten Reihe ist so im besten Sinne eine ‚Studienausgabe‘. Er führt mit Prägnanz und Straffheit in das cusanische Denken ein. Ausgehend vom Höhepunkt seiner Entwicklung bleibt die Einführung übersichtlich und klar aufgebaut. Dem Herausgeber gebührt Dank für die Aufnahme

des Werkes in die Reihe, dem Verlag Dank und Anerkennung für die verlagstechnisch ausgezeichnete Herstellung.

Fritz Hoffmann, Erfurt

NICOLAI DE CUSA *Cribratio Alkorani* - Sichtung des Korans. Erstes Buch. Lateinisch-deutsche Parallelausgabe. Auf der Grundlage des Textes der kritischen Ausgabe neu übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Ludwig Hagemann und Reinhold Glei. Hamburg: Meiner, 1989 (Schriften des Nikolaus von Kues in deutscher Übersetzung, im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hrsg. von E. Hoffmann †, P. Wilpert † und K. Bormann, Heft 20a; Philosophische Bibliothek Band 420a). XIX + 138 Seiten.

Auf die Edition der *Cribratio Alkorani* durch L. Hagemann in der Ausgabe der Heidelberger Akademie im Jahre 1986 folgt jetzt die lateinisch-deutsche Parallelausgabe in Meiners Philosophischer Bibliothek. „Die vorliegende Ausgabe ersetzt nunmehr, nach über vierzig Jahren, die in den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren unter erschwerten Bedingungen erstellte Übersetzung von P. Naumann und G. Hölscher (Buch I erschien 1943, Buch II und III 1946)“ (S. XIX). Es ist sehr zu begrüßen, daß so die kritische Edition auch über den Kreis der Spezialisten hinaus wirken kann, zumal die Thematik des Werkes, die geistige Auseinandersetzung mit dem Islam, heute neue Aktualität gewonnen hat. Die von L. Hagemann und R. Glei angefertigte neue Übersetzung des Werkes ins Deutsche erleichtert den Zugang zum lateinischen Original. Die Einleitung gibt in zusammenfassender Form Informationen über Intention, Entstehung und Charakter des Werkes sowie über seine literarischen Quellen und die Überlieferung des Textes. Einzelerklärungen findet der Leser im Anmerkungssteil. Für weitere Informationen wird man auf die kritische Edition verwiesen. Es ist nur zu hoffen, daß die Bände II und III sowie der abschließende Band mit dem Begriffsregister bald erscheinen werden.

Klaus Reinhardt, Trier

SONODA, TAN, *Das Denken des „Unendlichen“* (<Mugen> no shii), Shobunsha Verlag Tokio 1987, 363 Seiten.

Das Werk ist eine Frucht der über 15jährigen Cusanus-Studien des Autors, Professor Sonodas (S.). Dabei handelt es sich jedoch nicht einfach um eine Sammlung bisher veröffentlichter Aufsätze. Der Verfasser hat vielmehr, aufgrund eines „grundsätzlichen neuen Gesichtspunktes“, wie er selbst schreibt, seine früheren Gedanken geprüft, ergänzt und revidiert. Der „neue grundsätzliche Gesichtspunkt“, von dem er spricht, ist „ein sich selbst als *docta ignorantia*